

# 20 Jahre Deutsche Vereinigung – Fragen an Everhard Holtmann

*Die Fragen stellte Sibylle Reinhardt*



Sibylle Reinhardt



Everhard Holtmann

### *1. Ist Deutschland 20 Jahre nach der Vereinigung tatsächlich eine Einheit?*

Genau genommen, befinden wir uns ja erst im Jahr 19 nach der deutschen Einigung. Was sich aber tatsächlich im Jahr 2009 zum 20. Mal jährt, ist der Systemumbruch, also im populären Diktum: die „Wende“ des ostdeutschen Herbstes von 1989. Bilanziert man nun die seit der Transition eingetretenen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen, so kann gesagt werden, dass die deutsche Einigung in den großen Linien eine Erfolgsgeschichte gewesen ist. Der ungemein schwierige Strukturwandel von der zentral-staatlich gelenkten Planwirtschaft der großen Kombinate zu marktwirtschaftlichen Formaten der mittleren und kleinen Form ist inzwischen weitgehend abgeschlossen. Ebenso stellen die Institutionen der parlamentarischen Demokratie, des Rechtsstaates, der dem Legalitätsprinzip und einem professionellen Amtsgedanken verpflichteten öffentlichen Verwaltung, sowie ferner der Kommunalen Selbstverwaltung und der Systeme sozialer Sicherung einen soliden Rahmen für öffentliches und privates Leben dar, der in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen gilt. Andererseits ist genauso offenkundig, dass in den neuen Bundesländern Anpassungsprozesse sektoral und territorial unterschiedlich verlaufen sind und dass einigungsbedingte Probleme „zweiter und dritter Ordnung“, also die Probleme der Problemlösungen der ersten Stunde, fortwährend auftreten.

### *2. In welchen Bereichen kam die Einheit schnell, wo kam sie langsam oder gar nicht?*

Vergleichsweise zügig erfolgte, im Zuge des sogenannten „Transfers“ von West nach Ost, die formale Verankerung der staatlichen und para-staatlichen Institutionen im ostdeutschen Beitrittsgebiet. Auch die Ausweitung des bundesdeutschen Parteiensystems, des Organisationsmodells der westdeutschen Gewerkschaften sowie der für die demokratische Akkulturation vergleichsweise wichtigen Subsysteme der Massenmedien und des Hochschulwesens kam nach 1990

rasch voran. Sehr viel zögerlicher entwickelte sich das, was metaphorisch als „die Einheit in den Köpfen“ umschrieben wird, also die Angleichung von Einstellungen und Werthaltungen. Nicht nur beispielsweise die Zufriedenheit mit dem Zustand und der Leistungsfähigkeit der Demokratie ist in Ostdeutschland graduell niedriger ausgeprägt. Auch über das, was die *Idee* der Demokratie ausmacht, existieren nach wie vor merkbar unterschiedliche Vorstellungen. In der Bevölkerung wie auch in den Eliten Ostdeutschlands war und ist die Sympathie für Direkte Demokratie weiter verbreitet. Indes: einen Bereich, an dem die Einheit völlig spurlos vorbei gegangen ist, wird man wohl schwerlich finden.

3. *Häufig wird von Gewinnern und Verlierern der Einheit gesprochen – wer sind die Gewinner, wer sind die Verlierer?*

Hier sollte, einer plausiblen Differenzierung der Wahlforscher Falter/ Schumann folgend, zwischen „materiellen“ und „immateriellen“ Einigungsverlierern unterschieden werden. Zu ersteren zählen vornehmlich jene Arbeitnehmer, die im Zuge der kollabierenden DDR-Betriebe freigesetzt worden und hernach beschäftigungslos geblieben sind. Letzere finden sich vornehmlich unter Angehörigen der ehemaligen Dienstklasse der DDR, also der früheren technischen Intelligenz und der staatlichen Behörden. Diese Personen haben bekanntlich infolge des Systemwechsels nicht sämtlich ihren Job verloren; das Gros der Lehrer und Polizisten zum Beispiel wurde übernommen. Aber für viele war mit dem Zerfall des DDR-Staates auch ihr persönlicher Karrierepfad abrupt zu Ende, zumal für die Parteimitglieder oder Parteinarbeiter unter ihnen. Hier sind in der Folge immaterielle Verlusterfahrungen eingetreten.

4. *Was ist aus den Übersiedlern von Ost nach West geworden? Warum hört man nichts von ihnen?*

Spezielle Verbleibsstudien sind mir nicht bekannt. Dies mag daran liegen, dass es sich – anders als bei den Flüchtlingen und Vertriebenen der 1940er und 1950 Jahre, die ein gemeinsames Schicksalskollektiv darstellten – um individuelle Wanderungsentscheidungen handelt, denen, ganz offensichtlich, im Regelfall eine beruflich wie gesellschaftlich zumindest geräuschlose Integration in Westdeutschland folgt.

5. *Warum sind die Übersiedler von West nach Ost kein Thema?*

Dies stimmt so nicht. Denn zum einen steht der Begriff „Wessi“ im ostdeutschen Sprachgebrauch zumindest der älteren Generation nicht nur für einen folkloristisch-harmlosen verbalen Rempfer, sondern assoziiert wird mit „Wessi“ – auf der Ebene des latenten Vorurteils – nicht selten immer noch ein Personentypus, der fremd geblieben ist. Zum anderen sind nach Ostdeutschland berufsbedingt übersiedelte Westdeutsche sehr wohl ein wissenschaftliches Thema, jedenfalls der Zweige der Transformationsforschung, die sich, wie beispielsweise

der Sonderforschungsbereich (SFB) 580 der Universitäten Jena und Halle, mit der Struktur regionaler, lokaler und sektoraler Eliten befassen.

6. *Sehen Sie einen Ost-West-Konflikt oder ist das inzwischen nur Rhetorik?*

Es gibt aktuelle Ost-West-Konflikte, beispielsweise sehr konkret in den finanzwirksamen Verteilungskonflikten um den Solidarpakt II, um die Gestaltung des Länderfinanzausgleichs oder auch um die Ansiedlung prestigeträchtiger Großforschungsanlagen. Doch derartige Konflikte sind typisch für die deutsche föderalstaatliche Gliederung insgesamt. Dass Ostdeutschland inzwischen Teil dieser Konfliktlagen ist, bestätigt den fortgeschrittenen Grad der innerdeutschen Normalisierung.

7. *Gibt es ein Ost-Erbe, das die Vereinigung hemmt?*

Hemmend in dem Sinne ausgewirkt, dass die Herstellung des Verfassungsauftrags gleichwertiger Lebensverhältnisse verzögert wird, haben sich jedenfalls etliche materielle und sächliche Altlasten der DDR, wie zum Beispiel die mit der Kommunalisierung ehemals volkseigener Mietwohnungsbestände aufgehäuften Altschulden, oder etwa auch die enormen Umweltschäden. Im mentalen Bereich wirkt sich hemmend aus, dass ein verklärtes Bild der DDR weitverbreitet ist; verklärend und die historische Wirklichkeit verzerrend in dem Sinne, dass die vorgeblich „guten Seiten“, die man persönlich erlebt hat, von dem politischen Diktaturcharakter des Regimes abgeschieden werden. Beunruhigen muss hierbei, dass auch ein Gutteil der jüngeren Jahrgänge dieses weichgezeichnete DDR-Bild übernimmt. Die Schule kommt ihrer Aufklärungsfunktion hier offenbar nicht angemessen nach.

8. *Hat der Westen es dem Osten schwer gemacht? Gab es z.B. einen Mangel an Anerkennung für Lebensleistungen?*

Beides ist in Ostdeutschland vielfach zumindest so empfunden worden. Aber es macht politisch wie analytisch wenig Sinn, das Problem der einigungsbedingten Umbrüche und Verwerfungen auf der Ebene moralisierender Vorwürfe und Schuldzuweisungen abzuhandeln. Bestimmte Strukturentscheidungen, wie z.B. die Privatisierung der Unternehmen oder auch die fachliche wie politische Evaluierung im öffentlichen Dienst, die häufig sozialen Abstieg zur Folge hatten und als persönliche Deklassierung empfunden wurden, waren unvermeidlich. Andererseits können zum Beispiel ostdeutsche Rentner in ihrer Mehrzahl als Gewinner der Einigung angesehen werden. Ihre im Schnitt längeren Arbeitszeiten sind bei der Überführung der erworbenen Leistungsansprüche in die gesamtdeutsche Rentenversicherung berücksichtigt worden. Dies ist durchaus ein Beispiel für die Anerkennung ostdeutscher Lebensleistungen.

*9. Ausländer bewundern Deutschland häufig für die Vereinigung – zu Recht?*

Der fast zwei Jahrzehnte nach der Einigung erreichte Grad an politischer und sozialer Stabilität ist in der Tat bemerkenswert hoch. Trotz fortwirkender Anpassungsprobleme ist der Osten Deutschlands meilenweit entfernt von den Zuständen einer „defekten Demokratie“, in welcher neu aufgestiegene Eliten die formalen Prinzipien und Regeln der demokratischen Verfassungs- und Rechtsordnung faktisch unterlaufen.

*10. Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Transformationsforschung?*

Das lässt sich in wenigen Sätzen nicht annähernd angemessen beantworten. Folgendes erscheint mir besonders bedeutsam: Der in Ostdeutschland nach dem Systembruch eingeschlagene Entwicklungspfad nimmt manches vorweg, was künftige Entwicklungstendenzen und Problemlagen im gesamten Land ausmachen wird, so zum Beispiel die Folgen externalisierter Arbeitsmärkte, und möglicherweise auch die Wandlung der großen mitgliedschaftlich ausgedünnten Volksparteien zu bloßen Rahmenparteien. Wichtig erscheint mir auch der in unserem SFB herausgearbeitete Befund, dass sich zwar die politischen Eliten in Ost und West in ihren Orientierungen einander annähern, dass aber gleichzeitig die Divergenzen in den Einstellungen zwischen Bevölkerung und Eliten größer geworden sind.

*11. Sollten wir, statt vom „Osten“ zu reden, Generationen unterscheiden? vielleicht auch die Geschlechter und sozialen Lagen?*

Jede dieser Differenzierungen macht zweifelsohne Sinn. So zeigen unsere eigenen Erhebungen beispielsweise, dass junge Ostdeutsche in ihren Lebenseinschätzungen optimistischer sind als die Generation ihrer Väter und Großväter. Ebenso wird empirisch immer wieder erhärtet: Wer formal höher gebildet ist, ist politisch interessierter und informierter, gegenüber Mitmenschen duldsamer, in Krisensituationen stabiler und aufgeschlossener für die Ideen und Regulative der Demokratie.

*12. Hatte Deutschland es leichter im Vergleich zu anderen Ländern?*

Ja und Nein. Anders als in den meisten anderen europäischen Transformationsländern, fielen in Deutschland Systemtransformation und Einigung zusammen. Zwei Teilgesellschaften zusammenzuführen, stellte angesichts der gegebenen Disparitäten in Wirtschaft und individuellen Lebenslagen eine große Herausforderung dar. Andererseits konnte keiner der benachbarten Transformationsstaaten auf Starthilfen, wie sie die finanziellen, personellen und institutionellen Transferleistungen von West- nach Ostdeutschland darstellten und teilweise immer noch darstellen, zurückgreifen.

*13. Gibt es abgewickelte DDR-Strukturen, die heute wiederentdeckt werden?*

Vor naiver Nostalgie, derzufolge „die DDR auch ihre schönen Seiten hatte“, ist im Hinblick auf die *Strukturen* dieses Systems nachdrücklich zu warnen. Wolfgang Böhmer beispielsweise, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt und gelernter Mediziner, pflegt die Lesart eines vorbildlichen Gesundheitssystems der DDR mit dem trockenen Hinweis zu kontern, man möge doch bitte schön einmal die Medizintechnik damals und heute miteinander vergleichen.

*14. Viele Stadtteile und Orte im Osten sind inzwischen wunderschön – warum wird gejammert?*

Ein Grund dafür ist, wie mir scheint, ein recht einfacher psychologischer Mechanismus: Dass sich die Lebensbedingungen nicht aller, aber doch der weitaus meisten Ostdeutschen im Gefolge der deutschen Einigung materiell wie immateriell gebessert haben, lässt sich zwar schlechterdings nicht bestreiten. Aber dafür, dass *im innerdeutschen Vergleich* „der Osten“ bzw. „der Ostdeutsche“ schlechter dastehen, lässt sich immer noch etwas konkret anführen. Indes: Mit der Zeit wird auch dieses Gefühl der Benachteiligung Geschichte sein.